

ROBERT BENCHLEY

Warum ich Weihnachten hasse

aus dem Amerikanischen
von Thomas Bodmer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Jung und Jung, Salzburg

Alle Rechte, einschließlich der Vervielfältigung, Veröffentlichung, Bearbeitung und Übersetzung, bleiben vorbehalten
Anmerkungen und Anhang: Harald Gschwandtner
Umschlagbild: Trimming the Tree by George Hughes
Umschlaggestaltung: BoutiqueBrutal.com
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-99027-285-5



JUNG
UND
JUNG



Der Fremdling in unseren vier Wänden

Eines der Probleme der Kindererziehung, das in den einschlägigen Büchern meist nicht vorkommt, ist »Der Schulkamerad als Gast«, besonders zur Weihnachtszeit. Wie ist in Anbetracht der bestehenden Gesetze mit ihm zu verfahren?

Er wird in der Regel mit nach Hause gebracht, weil er aus Nevada stammt, und wenn er zu Weihnachten in seine Heimat führe, könnte er sich gleich nach seiner Ankunft wieder auf die Rückreise machen – was sich eigentlich ideal anhört. Aber die Vorstellung, dass ein Kind die Weihnachtszeit nicht bei den Seinen verbringen darf, ist herzerreißend, und so wird der kleine George mit offenen Armen und zusammengeschnürter Kehle im Schoße Ihrer Familie aufgenommen. Der arme Kleine! Am Weihnachtstag muss er unbedingt seine Eltern anrufen, die ihn bestimmt furchtbar vermissen. (Später stellt sich heraus, dass George auch damals, als seine Eltern noch in Philadelphia lebten, die Ferien bei Freunden verbrachte. Seine Eltern waren ja nicht blöd.)

Am ersten Tag ist George die Höflichkeit in Person. »George ist ein netter Junge«, sagen Sie Ihrem Sohn, »ich wünschte, du würdest mehr Jungen wie ihn kennen.«

»George wirkt für einen Vierzehnjährigen sehr erwachsen«, sagt Ihre Frau, nachdem die Jungen zu Bett gegangen sind. »Ich hoffe, Bill schneidet sich eine Scheibe davon ab.« Tatsächlich scheint etwas von Georges Höflichkeit und Zurückhaltung auf Bill abgefärbt zu haben, sodass dank des Schulkameraden Ihre längst aufgegebenen Hoffnungen für seine Zukunft etwas wiederbelebt werden.

Ein erstes Anzeichen dafür, dass Georges Aufenthalt kein reiner Segen sein wird, kommt bei Tisch, als der Junge mit nach einem Tag des vertrauten Umgangs erworbener Bestimmtheit verkündet, er esse weder Lamm noch Kartoffeln noch Erbsen – dies angesichts einer Mahlzeit, die aus Lamm, Kartoffeln und Erbsen besteht.

»Möchtest du vielleicht ein Ei, George?«, schlagen Sie vor.

»Ich hasse Eier«, sagt George und schaut aus dem Fenster, während er darauf wartet, dass Ihnen etwas einfällt, was er mag.

»Dann fürchte ich, George, dass du heute Abend nicht viel zu essen bekommen wirst«, sagen Sie.

»Was gibt es zum Nachtsch?«

»Einen leckeren Brotpudding mit Rosinen«, sagt Ihre Frau.

Bei der Erwähnung von Brotpudding stülpt George die Unterlippe nach unten und streckt stöhnend die Zunge heraus. »Und Rosinen darf ich sowieso nicht essen«, fügt er, um höflich zu sein, hinzu. »Davon bekomme ich Ausschläge.«

»Ah, der alte Rosinenausschlag!«, sagen Sie. »Dann sehen wir zu, dass keine Rosine in deine Nähe gelangt. Aber was genau darfst du essen, George? Mir als Freund kannst du es ja sagen.«

Im Lauf eines Kreuzverhörs stellt sich heraus, dass George Rote Bete essen kann, wenn sie genau richtig gekocht ist, eine seltene Sorte von Auberginen, die nur in Nevada wächst, und alle Sorten Eiscreme der Welt. Außerdem würgt er ab und zu ein Stück Kuchen hinunter, um des Anstands willen.

Das alles wäre nicht so schlimm, würde George, der kein Lamm essen mag, nicht auch Ihre Art, dieses zu tranchieren, kritisch kommentieren. »Mein Vater tranchiert Lamm quer zu den Fasern, nicht so wie Sie«, sagt er mit einer gewissen Empörung.

»Wie interessant«, lautet Ihr Kommentar.

»Mein Vater sagt, nur alte Damen tranchieren so«, fährt er fort.

»Aha«, stoßen Sie gutgelaunt zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor, »dann bin ich also so was wie eine alte Dame?«

»Ja, Sir«, sagt George.

»Vielleicht sind in Nevada die Lämmer etwas anders«, schlagen Sie vor, während Sie ein großes Stück abhacken. (Noch nie haben Sie so ungeschickt tranchiert.) »Vielleicht ernähren die sich von eurer speziellen Auberginensorte.«

»Bei uns gibt es nur selten Lamm«, sagt George. »Dafür umso mehr Tauben und Enten.«

»Bleib bei deinen Tauben und Enten, George«, sagen Sie, »das ist am besten für deinen Ausschlag. Und jetzt, guten Appetit!« Damit schmeißen Sie ihm ein Stück Lamm auf den Teller, das später wie durch ein Wunder verschwunden sein wird.

Wie sich im Lauf der Zeit herausstellt, kann Georges Vater Segelschiffe bauen und Eindecker, die wirklich fliegen, er kann Summer reparieren und Vogelstimmen imitieren – lauter Dinge, die Sie nicht können und die zu können Sie auch nie versucht haben, da man Ihnen zu verstehen gegeben hatte, dass sie gar nicht möglich sind. Sie beginnen Georges Vater fast ebenso sehr zu hassen wie seinen Sohn.

»Dann schreibt dein Vater wohl auch Artikel für verschiedene Zeitschriften, nicht wahr, George?«, fragen Sie sarkastisch.

»Klar«, sagt George verächtlich. »An Sonntagen, sonntagnachmittags.«

Damit ist Ihrer Meinung nach eigentlich alles gesagt über George, aber es bleiben zehn weitere Urlaubstage. Und während dieser zehn Tage lässt sich Ihr Sohn Bill von George zu elektrischen Experimenten anstiften, mit dem Ergebnis, dass im Haus alle Sicherungen durchbrennen und in der Limousine der Zigarettenanzünder. Bill lässt sich auch dazu inspirieren, die Köchin eine deutsche Spionin zu nennen, die Babys brät, mehrere kleine Mädchen aus der Nachbarschaft so sehr zu piesacken, dass sie in Tränen ausbrechen, und plötzlich keinen Spinat mehr zu essen. Sie wissen, dass Bill nicht von selbst auf diese Dinge gekommen ist, weil ihm einfach die Phantasie dazu fehlt.

Am Weihnachtstag stellt sich heraus, dass George all die kleinen Sachen, die Sie ihm geschenkt haben, bereits besitzt, allerdings sind seine besser. Er stiftet Bill dazu an, einen Aufstand zu machen wegen der Frage, wo die Schienen der elektrischen Eisenbahn verlegt werden sollen. (George behauptet, bei ihm zu Hause führten sie

durch das Badezimmer seines Vaters, was nun mal der einzige sinnvolle Ort für Schienen sei.) Er macht mehrere der heikleren Spielsachen der kleinen Barbara kaputt und sagt, sie selbst habe sie dadurch ruiniert, dass sie nicht gewusst habe, wie sie funktionierten. Und als der Tag zur Neige geht, bekommt George hohes Fieber. Es stellt sich heraus, dass es Mumps ist und George deshalb einen Monat lang in Ihrem Haus in Quarantäne bleiben muss.

Das war eine kurze Zusammenfassung des Problems »Der Schulkamerad als Gast«. Da nun mal jedes Kind Weihnachten daheim verbringen sollte, könnte man nicht mit staatlicher Unterstützung dafür sorgen, dass jedem Kind, das nicht heimreisen kann, sein Heim gebracht wird? An einem solchen Feiertag sollte jedes Heim ein geheiligter Ort sein, an dem ausschließlich Familienmitglieder zusammenkommen, um zu viel zu essen und sich zu streiten. Wenn jemand von außen dazukommt, macht das die Dinge nur kompliziert; vor allem, wenn man diesem jemand nicht den Hintern ver-sohlen kann.